



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

10. Art. Von Unkeuschheit und Kindermord

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

die Herrschaft über dieselben lehrt; macht den Tugendhaften; ohne ein Laster an die Stelle des andern zu setzen, und solches, Sittenverbesserung zu nennen.

Unter denen, die durch Unordnung und Laster verloren gehn, sind vielleicht die meisten solche, von denen man, wegen ihrer Geschicklichkeit, zu sagen pflegt: Es ist Schade um ihn. Große Genies, Leute von ausgezeichneten Fähigkeiten, schweifen weit leichter und öfter, als andre, aus. *)

10. Artikel.

Von der Unkeuschheit, und dem daraus entstehenden Kindermorde.

Die Unkeuschheit ist entweder ein bloßer Fehltritt, oder ein Laster. Letzteres nennt man Unzucht. Diese entsteht aus überwiegender Sinnlichkeit;

*) Est autem in hoc genere molestum, quod in maximis animis, splendidissimisque ingeniis plerumque existunt honoris, imperii, potentiae, gloriae cupiditates; quo magis cavendum est, ne quid in eo genere peccetur. Cicero de Off. lib. I. 8.

lichkeit; oder, was das schändlichste ist, aus
irgend einer eigennützigen Absicht. Die Fehl-
tritt

„In der That ist es betrübt, daß die größten
„Geister, und die edelsten Seelen den Versuchun-
„gen des Ehrgeizes am meisten ausgesetzt sind; daß
„gerade diese von der Begierde nach Hobeit, Macht
„und Einfluß am leichtesten verführt werden. Ein
„Bewegungsgrund mehr, gegen diese Leidenschaft
„auf unsrer Hut zu seyn.“

Fortis animus et magnus in homine non per-
fecto nec sapiente ferventior plerumque est. *ibid.* 15,

Diese Stelle hat Garve so übersezt: „Tapferkeit
„und hoher Geist sind, bei nicht ganz vollkommenen
„Leuten, gemeiniglich mit heftigen Leidenschaften,
„und also mit Ausschweifungen verbunden.“

Illud odiosum est, quod in elatione et magni-
tudine animi facillime pertinacia et nimia cupiditas
principatus innascitur. Ut enim apud Platonem
est, omnem morem Lacedaemoniorum inflammatum
esse cupiditate vincendi: sic, ut quisque animi ma-
gnitudine maxime excellit, ita maxime vult princeps
omnium esse, vel potius solus esse. Difficile autem est,
cum praestare omnibus concupiveris, servare aequita-
tem, quae est justitiae maxime propria. Ex quo fit, ut
neque disceptatione vinei se, nec ullo publico ac
legitimo jure patiantur. Existunt in republica ple-
rumque largitores et factiosi, ut opes quam maxi-
mas consequantur, et sint vi potius superiores,
quam justitia pares. *Cicero. de Off. lib. I. 19.*

„Un-

tritte werden aus Ueberraschung der Sinnlich-
keit, oder aus Liebe begangen.

B b 2

Der

„Unglücklicher Weise, ist mit der Erhabenheit
„der Seele fast immer der Geist der Widersezlich-
„keit und Herrschsucht verbunden. Und was Plato
„von den Spartanern sagt, daß ihr ganzer Charakter
„angestekt sey von ihrer Begierde nach Eroberungen
„und Siegen; das gilt fast von allen, die sich durch
„einen hohen Geist und vorzüglichen Muth auszeich-
„nen. Sie verlangen, unter allen am meisten,
„oder allein etwas zu gelten. Sobald man aber ver-
„langt, allen vorgezogen zu werden; so ist es sehr
„schwer, die Rechte der Gleichheit mit seinen Ne-
„benmenschen heilig zu halten. Die Folge davon
„ist, daß solche Personen weder den Gründen, noch
„den Rechten Andreer nachgeben, und selbst den öf-
„fentlichen Gesezzen sich nicht unterwerfen wollen.
„In freien Staaten werden sie Häupter von Par-
„theien, und verderben das Volk; indem sie sich
„durch Bestechungen, Anhang zu erwerben suchen;
„alles in der Absicht, ihre Macht und ihren Einfluß
„aufs höchste zu treiben; alles, aus der Begierde,
„sich lieber auf eine unrechtmäßige Weise über ihre
„Mitbürger zu erheben, als, bei der Ausübung der
„Gerechtigkeit, ihres Gleichen zu bleiben.

Par un malheur attaché à la condition humaine
les grands hommes modérés sont rares; et comme
il est toujours plus aisé de fuivre la force que de l'ar-
rêter, peut-être dans la classe des gens superieurs
est-il

Der Eigennuz ist ein verirrter Auswuchs
der Selbstliebe; des Grundtriebes jedes fühlenden
den

est-il plus facile de trouver des gens extrêmement vertueux, que des hommes extrêmement sages. *Montesquieu*, Esp. des Loix. T. III.

„Unalücklicher Weise für das menschliche Geschlecht wissen große Seelen selten sich zu mäßigen; und weil es immer leichter ist, seinen Kräften nachzugeben, als sie zu mäßigen, so findet man in der Klasse der vorzüglichen Menschen vielleicht eher welche, die einer hohen Tugend, als solche, die einer großen Mäßigung fähig sind.“

„Du bist zu meinem Unbedachte,
zu meinen Fehlern viel zu klein.“

(Gellert.)

Gewiß begehn diejenigen die größten Fehler, welche große Fähigkeiten und starke Triebe haben; die man Genies, große Seelen nennt. Die geschicktesten Männer sind gemeiniglich solche, die in ihrer Jugend ihren Erziehern die meiste Noth gemacht haben.

Siehe III. Buch, II. Th. IV. Kap. 8. Art. Von den Trieben und Leidenschaften. Siehe auch den 4. Artikel des gegenwärtigen Kapitels. Von der Bosheit.

Es ist offenbar, daß man zu einem gemäßigten Verhalten, nur mittelmäßige und gemeine Kräfte braucht.

den Wesens, der Triebfeder aller unsrer nützli-
chen Bemühungen und Arbeiten, unsrer Voll-
kom-

B b 3

kom.

braucht. Man darf nur thun, was Jedermann
thut. Das ungewöhnliche aber — im Guten und
im Bösen — ist die Wirkung und der Beweis einer
höheren, selteneren Kraft und Thätigkeit. Man
erzählt, daß man dem Lavater den Schattenriß eines
Räubers, der erhenkt worden war, zuschilte, um
seiner Physiognomik eine Falle zu legen. Lavater
sah in diesem Schattenrisse, ich weiß nicht was
Edles und Tugendhaftes. Er wurde ausgezischt.
Ich bin weder ein Widersacher, noch ein Verfech-
ter des Lavaters und seiner Wissenschaft; weil es
mir, bei einer gänzlichen Unwissenheit in dieser
Sache, weder etwas zu behaupten, noch zu ver-
werfen zukommt. Ich unterstehe mich aber zu sa-
gen, und sollte man auch über mich lachen; denn
wer wills den Leuten verwehren? — daß Lavater
Recht haben konnte, und daß man ein wenig zu
voreilig mit dem Gelächter gewesen ist. Kartousche,
Cromwell und Alexander waren alle drei außeror-
dentliche Menschen, große Köpfe; alle drei hatten
in der Seele etwas edles. Jeder von ihnen hätte
an die Stelle des Andern gesetzt werden können.
Kartousche starb auf dem Rade; Cromwell bestieg
den Thron; allein, eine verlorne Schlacht, ein
wenig mehr Muth in Karls Seele, ein wenig mehr
Treue von Seiten der Großen; und Cromwell
musste seinen Kopf dahin bringen, wo Karl den sei-
nigen ließ. Und Alexander — Ich bin vollkom-
men

Kommenheit und unser's Glücks. Der Stamm
ist gut, nur treibt er hin und wieder Schöflinge,
die

men überzeugt, daß wenn der Eroberer Asiens in
einer niedrigen Klasse von Bürgern geboren worden
wäre; so wäre weiter nichts aus ihm, als — ein
Räuber geworden, in einem höheren Stande
hätte er einen Rebellen, einen Cromwell, einen
Katilina; oder wenns das Glück wollte, einen
Cäsar abgegeben. Allein es ist leichter und beque-
mer zu lachen, als Gründe zu sagen; oder die
Gründe, die man uns sagt, anzuhören und zu
begreifen.

Mit höheren Kräften ist man in der gefährlich-
sten Versuchung, ein sogenannter Bösewicht zu wer-
den. Denn

1) Hat man in seinen Kräften die Mittel dazu.

Durch sie fühlt man sich über die Andern erho-
ben, und einigermaßen vor ihrer Abndung sicher.

Die Wege zum Wohl, nach den Gesezzen, sind
beschwerlich, lang, eng. Abwege sind kurz; man
erreicht bald ein erwünschtes Ziel, und kann immer
weiter hinausgehen.

2) Eben dadurch, daß ein Mensch höhere Kräfte
besißt, fühlt er sich über Andere erhoben; daraus
entsteht leicht a) Gleichgültigkeit; weil die Mit-
empfindung durch Aehnlichkeit und Gleichheit wächst,
b) Verachtung — und diese ist nicht sehr menschlich.

Man

IV. K. Schäd. Triebe. 10. Art. Unkeuschh. 391.

die durch berührende Gegenstände angestekt und vergiftet werden. Die übermäßige Kraft der
B b 4 Selbst.

Man bemüht sich nicht, sich in Andre zu schilfen, sondern man will alles mit sich fortreißen. Das geht nicht allemal, und man erbittert. Jene fühlen die Ueberlegenheit, die Verachtung, und rächen sich; mit Gewalt, wenn sie können; wo nicht aber, durch Ränke, durch heimliche Bosheiten. Der Stärkere heget Haß; und gegen den schleichenden Feind Verachtung und Abscheu. Er wird ein Menschenfeind.

Durch sein bloßes Uebermaß paßt er schon nicht in die Andern; so wenig als ein großes Rad in ein kleines Werk; und das erzeugt manche Beschwerde, manches Mißbehagen von beiden Seiten. Denn das Verhältniß, das Ebenmaß fehlt allenthalben. Wenn derjenige, der die Andern übersieht, will ruhig und glücklich leben; so muß er in einem beständigen Kampfe mit sich selbst seyn; beständig seine Kräfte im Zügel halten; und darf ihnen ja nicht vollen Spielraum geben. Der Zustand ist beschwerlich, ängstlich.

Und was gehört nicht für eine Tugend dazu? Man lobpreiset den Reichen und den Großen, wenn sie nur ungefehr rechtschaffen sind. On leur tient compte, sagt Rousseau, de n'être pas les derniers des hommes. Das hat die Schmeichelei, die Habsucht erdacht; es ist aber nicht ungegründet. Dem
Reichen

Selbstliebe macht sie zu Eigennuz; und die blinde Wahl ihres Gegenstandes setzt sie zum Laster herab.

Die Sinnlichkeit kann keinesweges als ein Grundlaster angesehen werden; und ich unterstehe mich zu sagen, daß sie einen Theil unserß Glücks ausmachen soll. Sie ist ein Reiz zur Thätigkeit, zur Entwicklung unsrer Kräfte; und daher ein sehr nützlicher Trieb. Ja sie ist nothwendig; denn so wie die Sinne den Grund zum Verstande legen müssen; muß die Sinnlichkeit uns fühlen lehren, ehe wir edlerer Empfindungen fähig werden können. Wer die Sinnlichkeit an und für sich verdammt, der muß auch den Schöpfer tadeln, der mit dem
noth,

Reichen und dem Großen ist viel schwerer, als dem Volke, rechtschaffen zu seyn. Und wenn sie nur ungefehr so gut sind, als der gemeine Mann; so sind sie schon tugendhaft, und verdienen Lob. Eben so ist mit der natürlichen Größe.

Die Mäßigung in dem Betragen ist nützlich, sie gilt für eine Tugend. Zuweilen ist sie es auch, und zuweilen ist sie nur Schwäche. Wer sich rächen konnte, und vergibt, der ist tugendhaft; wer aus Leichtsinne die Rache vergißt, oder aus Furcht vor der Strafe unterläßt; der ist nur schwach, obgleich sein Betragen wie Tugend aussieht. (Siehe das Kapitel von den Trieben.)

nothwendigen Genuß seiner Geschenke, mit der Fortpflanzung des Menschengeschlechts, Vergnügen verbunden hat, und uns so viele vortrefliche Gaben für die Sinne schenkt.

Und was insonderheit die Sinnlichkeit in der Liebe betrifft; so muß man bekennen, daß sie eine herrliche Einrichtung ist. Sie ist das Band der Liebe zwischen den Geschlechtern, die Erhalterin des menschlichen Geschlechts und aller Arten von lebendigen Wesen. Wer würde ohne diesen Reiz die Beschwerden einer Familie übernehmen; welches Mädchen sich den Unannehmlichkeiten der Schwangerschaft, den Schmerzen der Geburt, der widrigen Last des Säugens und Kinderwartens unterziehen?

Thut es die Liebe, die auch den Tugendhaftesten besiegen und schuldig machen kann; so ist der Fehler gewiß die Folge einer vortreflichen Kraft. Denn die Liebe, die wahre Liebe ist der Beweis einer edlen Seele, und veredelt sie noch mehr. Sie kann Fehler erzeugen; ist aber ein sicheres Verwahrungsmittel wider Niederträchtigkeit und Zügellosigkeit. Sie beseligt den, den sie erfüllt; ist das innigste und edelste Menschengefühl. Eben deswegen ist sie der Schwärmerei und den Fehlritten so nah.

Und der Kindermord? — Gewiß sind nicht alle die, die deswegen unter des Richters Händen sterben, die nichtswürdigsten. Das verworfene Geschöpf, das keine Schande mehr fühlt, findet in seiner Frechheit eine Schutzwehr gegen die Scham; oder in seiner schändlichen Ausschweifung ein Verwahrungsmittel wider die Folgen und Beweise ihres Lasters. Das bedauernswürdige Mädchen aber, das einmal, aus Liebe, oder aus Ueberraschung der Sinne, durch viele Verfolgungen, zu Fall gekommen ist, sieht nun die augenscheinlichsten Beweise ihres Fehltritts, die ihre Schwachheit eines Augenblicks der Welt verrathen; Angst und Scham drücken es. Es versucht der allzuharten Strafe zu entgehn, deckt einen Fehler mit einem Verbrechen — und manche Nichtswürdige triumphirt, und spricht: „Nein, so etwas werd' ich nicht thun!“, Freilich nicht; du bist mit der Schande viel zu vertraut dazu. *)

Meine Absicht ist es gar nicht, der Unkeuschheit und ihren Folgen hiermit das Wort zu reden. Ich will nur zeigen, daß das Uebel eine Folge des Guten ist. Dieß, bitte ich den
Leser,

*) Der einen Trefflichkeit ist ihr Verderben worden.

Zaller.

Ich glaube er spricht von den Engeln.

Leser, nie aus den Augen zu lassen. Ich kann diese Bitte nie oft genug wiederholen; denn ich fürchte die Beschuldigungen, und darf mich kaum mit der Hofnung schmeicheln, ihnen auszuweichen.

V. Kapitel.

Von den Uebeln in der Gesellschaft.

1. Artikel.

Von der Armuth.

Das Wort Armuth ist zweideutig; man nennt denjenigen arm, der nichts übrig hat; der nicht in gleichem Maaße mit Andern, die Annehmlichkeiten des Lebens genießen kann; oder auch den, der sein Brod durch seine Arbeit verdienen muß. Eben so nennt man den Dürftigen. Letzterer muß eigentlich elend oder dürftig heißen. Ich verstehe unter dem Armen nur ersteren.

Es fehlt also dem Armen nicht an der Erhaltung des Lebens und der Gesundheit; es geht ihm nur ein gewisser Wohlstand ab. Hier ist